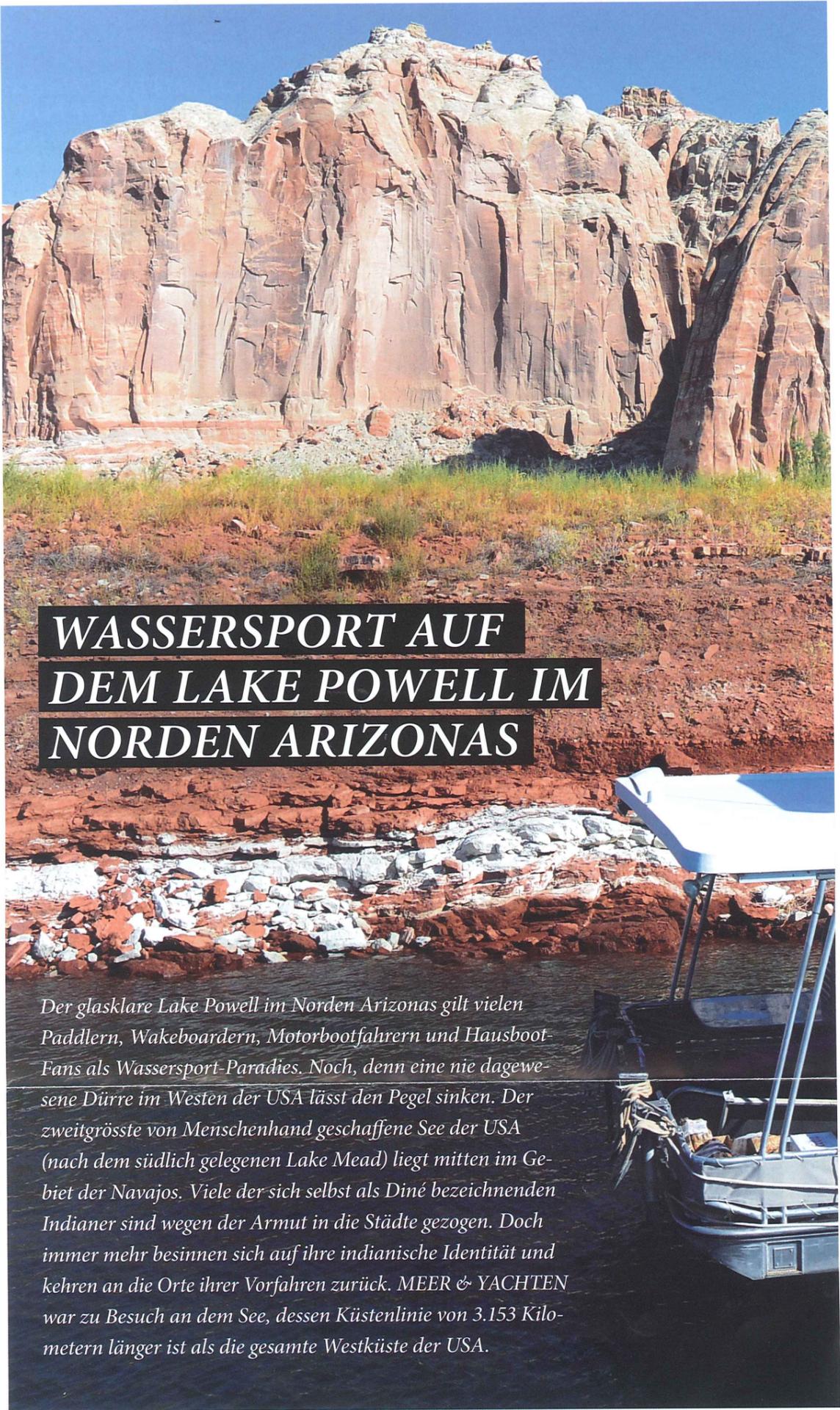




Meer & Yachten		Suchbegriff: Arizona i.Zshg.m. Tourismus	
10.12.2015	Ausgabe: 04	Verbreitete Auflage:	16.350
Fachzeitschrift / 4 x jährlich		Reichweite:	62.620
		Anzeigenäquivalenz:	Seite: 46-57 / ganze Seite

62.560 - 4 - SHE - ZS - 31025246 -

REKORD
AN DER



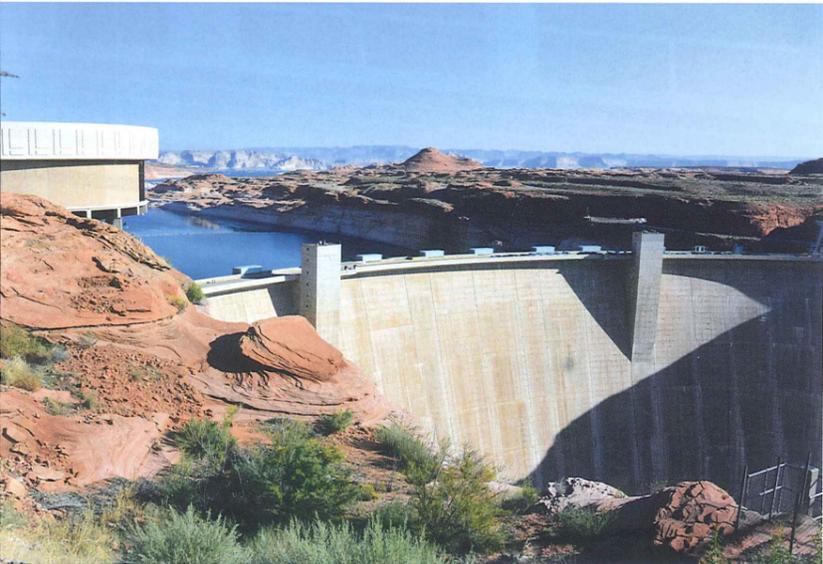
**WASSERSPORT AUF
DEM LAKE POWELL IM
NORDEN ARIZONAS**

Der glasklare Lake Powell im Norden Arizonas gilt vielen Paddlern, Wakeboardern, Motorbootfahrern und Hausboot-Fans als Wassersport-Paradies. Noch, denn eine nie dagewesene Dürre im Westen der USA lässt den Pegel sinken. Der zweitgrösste von Menschenhand geschaffene See der USA (nach dem südlich gelegenen Lake Mead) liegt mitten im Gebiet der Navajos. Viele der sich selbst als Diné bezeichnenden Indianer sind wegen der Armut in die Städte gezogen. Doch immer mehr besinnen sich auf ihre indianische Identität und kehren an die Orte ihrer Vorfahren zurück. MEER & YACHTEN war zu Besuch an dem See, dessen Küstenlinie von 3.153 Kilometern länger ist als die gesamte Westküste der USA.



DeRon J. Lister ist erst 25 Jahre jung. Und doch ist er bereits Herr über 255 Hausboote. Die schwimmen sicher vertäut in der Antelope Point Marina auf dem Lake Powell im Nordosten Arizonas. Und: DeRon ist Navajo, Mitglied des Stammes, der im Februar des Jahres 1864 unter unmenschlichen Bedingungen von Oberst Christopher Carson in ein Militär-Indianerreservat am Pecos River getrieben wurde. Des Stammes, von deren Mitgliedern auf diesem sogenannten Langen Marsch nur wenige Navajos unter der Führung des Häuptlings Manuelito entkommen konnten. Unter den Ureinwohnern, die den Marsch und das folgende Lager in Bosque Redondo überlebten und in eingerichtete Reservate zurückkehrten, waren auch die Vorfahren von DeRon. Viele der Natives leben heute unterhalb der Armutsgrenze. Soziale Programme und Hilfsangebote sichern das Überleben mehr schlecht als recht. Im Schnitt verdient ein Navajo nur etwa 1.300 Dollar – im Jahr. DeRon J. Lister verdient mehr. Seit vier Jahren leitet er als Marketing-Verantwortlicher die Geschicke der Antelope Point Marina. Die wird von

einer Holding auf Grund eines Konzessionsvertrags mit dem National Park Service und der Navajo Nation betrieben. Im Mai 2004 wurde die Marina eröffnet; 80 Millionen Dollar kostete der Bau. Stolz ist der junge, gut ausgebildete und sehr gepflegte Navajo auf das 2.500 Quadratmeter große Marina Village. Die Häuser, Anlagen und Stege mussten auf Schwimmkörpern errichtet werden, „wegen des stark variierenden Wasserstandes“, sagt Lister. Schön ist es, abends, kurz vor Sonnenuntergang, wenn die Temperatur endlich die 40 Grad-Marke unterschritten hat, hier zu sitzen, und, aufs glasklare Wasser schauend, unter freiem Himmel ein Bier oder einen der erlesenen, gut gekühlten Weißweine zu genießen. Die Aussicht ist grandios, und, wenn die Sonne dann hinter den Bergen im Westen verschwunden ist, weitet sich ein Sternenhimmel, den man nur auf dem offenen Meer oder eben hier so erleben kann – kein Licht-„Smog“ trübt den Glanz der Sterne. Und so kann die Milchstraße in ihrer vollen Pracht bewundert werden, ein eindruckliches Schauspiel der Natur. Am Wichtigsten ist DeRon J. Lister, den seine Freunde nur DJ nennen, jedoch, dass die Marina in Partnerschaft mit der Navajo Nation und dem National Park Service erbaut wurde. „Die Antelope Point Marina fügt sich sehr gut in die Navajo-Kultur ein und berücksichtigt die Belange der Menschen der Navajo Nation“, sagt Lister. Dazu gehöre unter anderem, dass die Marina-Leitung sich eine Selbstverpflichtung auferlegt habe. Nach der sollen mindestens 80 Prozent des Marina-Personals Navajos sein. „Auch meine Vorfahren waren auf dem sogenannten Langen Marsch“, sagt Lister. Mich mit ihrer Kultur, ihren Sitten und ihrer Sprache zu beschäftigen und ihr Erbe zu ehren, das macht mich heute aus“, sagt der junge Indianer. Besonders die spezielle Sprache der Navajos machte diesen Stamm in der jüngeren Geschichte bekannt. Der sogenannte Navajo-Code war eine während des Pazifikkriegs der USA gegen Japan ab 1942 sehr erfolgreich eingesetzte Verschlüsselungsmethode. Diese beruhte darauf, Diné als Code-Sprecher einzusetzen. Der Code wurde von 29 Männern des Stammes entwickelt. Ihr Name: Windtalkers. Die Windtalkers übersetzten die militärischen Anweisungen jeweils in ihre Muttersprache Navajo. Besonderheit: Diese Sprache gehört zur Familie Na-Dené und ist mit keiner europäischen oder asiatischen Sprache verwandt. Unter anderem aus diesem Grund konnte der sogenannte Navajo-Code nie entschlüsselt werden. Das Arbeitsgebiet von DeRon J. Lister, der Lake Powell, liegt im Grenzbereich zwischen Arizona und Utah. Der See ist Teil des sogenannten Glen Canyon-Erholungsgebietes und wird vom National Park-Service verwaltet. Die Antelope Point Marina liegt am südöstlichen Ufer des





Mit der Fertigstellung des Glen-Canyon-Staudamms (kleines Bild, unten) wurde der Glen Canyon bei dem kleinen Wüsten-Städtchen Page ab März 1963 vom Colorado überflutet und bis Juni 1980 zum Lake Powell aufgestaut. Benannt wurde er nach dem Bürgerkriegsveteranen Major John Wesley Powell, der im August 1879 mit acht weiteren Männern den Glen Canyon erforschte. Heute ist der See nach dem Lake Mead (Nevada/Arizona), der zweitgrößte Stausee der Vereinigten Staaten. Großes Foto rechte Seite: "Kajak Only Zone" nennt Paddler Adam Trammell den Lone Rock Canyon. Tatsächlich passen nur unsere schlanken Paddelboote zwischen den Felsen hindurch - ein Erlebnis der ganz besonderen Art.



*Kristallklares, geheimnisvoll
schimmerndes Wasser unter einem
weiten, blauen Himmel, umgeben
von einer einmaligen Szenerie aus
in allen Farben schimmernden Fels-
formationen - das macht die Faszination
des Lake Powell für viele Besucher aus.*



Blick auf die Antelope Point Marina am Südostufer des Lake Powell. Das Hausboot-Mekka liegt mitten im Gebiet der Navajo Nation und wird partnerschaftlich mit ihr betrieben. Achtzig Prozent des Unternehmens sollen dem Indianer-Stamm angehören, der hier beheimatet ist - so die Selbstverpflichtung der Marina-Geschäftsführung.



Sees. Mit etwa 4.900 Quadratkilometern Fläche und 3.153 Kilometern Küstenlinie gehört die „Glen Canyon National Recreation Area“ heute zu einem der beliebtesten Wassersport-Reviers Nordamerikas und zu einer der weltweit führenden Hausboot-Destinationen. Auch immer mehr internationale Gäste kommen in den letzten Jahren an den See, unter ihnen viele Schweizer. Warum sollte man jedoch ausgerechnet hierher, in die Wüste kommen, um Wassersport zu treiben? DJ ist um eine Antwort nicht verlegen: „Es ist vor allem die dramatische Szenerie am Ufer, die viele Menschen begeistert“, sagt er. Und tatsächlich, das hat etwas: Unter Paddeln oder Motor auf sauberem, klarem und stets kühlem Wasser inmitten einer fast Mars-ähnlichen Landschaft dahingleiten, die Ruhe und die Natur genießend. Wo hat man das schon? Das dachten sich wohl auch einige Filmproduzenten. Doch die dramatische Landschaft des Sees war die Kulisse nicht nur für viele bekannte Filme wie etwa „Planet der Affen“ von 20th Century Fox oder „Gravity“ von Warner, auch Musikvideos und Werbespots wurden – und werden – hier gedreht. Auch Modelfotografen schätzen die reduzierte, klare und spezielle Formensprache der Landschaft. Marina-Gäste, die hier eintreffen, stellen ihren Wagen oben auf dem Parkplatz ab. Ein kostenloser Shuttle bringt sie und das Gepäck mit Golf-Cars zu den vollgetankten und auslaufbereiten Hausbooten. Zurzeit werde die Marina erweitert, sagt DJ; nach Fertigstellung im nächsten Jahr werde es 300 voll ausgestattete Liegeplätze mit Strom und Wi-Fi von 26 bis 75 Fuss Länge (8 bis 23 Meter) geben. Verchartert werden in der Marina jedoch nicht nur die beliebten und sehr exklusiven „Forever“-Hausboote in verschiedenen Größen; auch kleinere Motorboote, Kajaks, Wasserspielzeug und Wassermotorräder können gemietet werden. Eine spezielle Lizenz sei dazu nicht erforderlich, sagt DJ. Wer fischen wolle, kaufe einfach für ein paar Dollar einen zeitlich begrenzten Angelschein. „Unsere Hausboote sind alle mit Flachbildschirmen, DVD/CD-Playern, Sat-TV, wohnlichen Innen- und Außenwohnbereichen und vollausgestatteten State-of-the-Art-Küchen ausgerüstet“, sagt DJ stolz. Auch Time-Sharing-Modelle seien möglich. Überdachte Sundek-Terrassen, Wasserrutschen vom Oberdeck, Bord-Gasgrills und Wet-Bars seien Standard. Einige Modelle, wie das von uns gemietete 70 Fuß Millennium-Hausboot von Forever Resorts, verfügen sogar über einen Whirlpool auf dem Top-Deck. Generell überraschte uns unser Boot mit viel Platz, einem hellen und geräumigen Salon mit hohen Decken und einer einfachen, innovativen Bedienung. So macht es Spaß, zu navigieren und die perfekte einsame Bucht für die Nacht zu finden. Bis zu zwölf Personen passen bequem auf eine Millennium 70', aufgeteilt auf vier Schlafzimmer und zwei Queen-Size-Schlafsofas. Bei dieser Belegung scheint auch der Preis von etwa 1.500 Dollar pro Nacht erschwinglich. Zwei Bäder stehen zur Verfügung, und eine Klimaanlage ist Standard. Im Unterdeck steht ein voll ausgestatteter Steuerstand mit Plotter zur Verfügung. Wer will, schaltet um auf Oberdeck-Steuerung. Zwei Generatoren sorgen zuverlässig für Strom, wenn das Boot vom Landstrom getrennt und die Maschinen ausgeschaltet sind. Die leisten zweimal 175 PS und beschleunigen das Hausboot immerhin auf acht bis zehn Meilen pro Stunde (ca. 13 bis 16 Kilometer pro Stunde). Da die beiden achterlichen Außenbord-Maschinen einzeln angesteuert werden können, erübrigt sich ein



Als „Badewannen-Rand“ bezeichnen die Anwohner ein breites, weißes Band, das den Lone Rock, wie auch alle anderen umgebenden Felsen am Ufer des Lake Powell, umgibt. Mehrere Dutzend Meter breit, gibt das Band verlässlich an, um wie viele Meter der Wasserstand seit dem Höchststand vor knapp 15 Jahren tatsächlich gesunken ist.



Bugstrahler. Auch so kann fast auf dem Teller gedreht werden. Dass auf dem Törn der Sprit ausgeht, muss nicht befürchtet werden; der Kraftstofftank fasst immerhin 270 Gallonen (1.022 Liter). Dann kann es auch schon losgehen. Sind die Leinen erst einmal gelöst, hat man die Qual der Wahl: Westwärts, Richtung Staudamm, und dann weiter Kurs Nord auf den Lake Powell, von dort in die Wahweap Bay oder in die Warm Creek Bay? Oder doch lieber einen der Canyons im Osten des Sees, wie etwa den Navajo-, Labyrinth-Face- oder West-Canyon erkunden? Die Möglichkeiten sind schier unbegrenzt. Viele der Haus- und Motorboot-Kapitäne entscheiden sich gleich für eine „grosse Rundfahrt“, um Antelope Island herum mit Abstechern in verschiedene Bays und Canyons und machen da, wo es schön ist, oder sie abends eben gerade landen, fest. Wir entscheiden uns dafür, mit einem kleinen Ausflugs-Schiff von Canyon Adventure Tour ab Wahweap Marina zunächst unter anderem den südlich gelegenen, nahen Antelope Canyon zu erkunden. Immer enger wird die Schlucht, in der wir nur sehr wenigen Paddlern und kleinen Motorbooten begegnen. Nach einigen Kilometern beendet schließlich eine Sandbank den Wasserweg. Wir sind fasziniert von den Lichtspielen und den Felsformationen, die wir vom Schiff aus mit den Händen greifen könnten, so nah kommen wir ihnen mit dem Boot. Und so beschliessen wir, einen Tag später auch den südlichen Teil des Canyons, den trockenem, auf der Landseite gelegenen, per Fuss zu erkunden. Zu diesem Zweck treffen wir Patrick, einen weiteren jungen Navajo, der ab 22 South Lake Powell Boulevard im nahen Page für die Firma Antelope Canyon Tours Exkursionen zu der gleichnamigen Schlucht leitet. Wir besteigen einen seiner speziellen Ausflugs-Geländewagen und fahren etwa 20 Minuten bis zum unscheinbaren Eingang zwischen den geheimnisvoll rot schimmernden Sandstein-Formationen. Die letzten Meilen kämpft sich der Geländewagen durch wüstenähnliches Offroad-Gelände. „Der Canyon wurde vom Antelope Creek gebildet“, sagt Patrick. Das sei ein etwa 30 Kilometer langer Bach, der nur sehr selten nach einem Sturzregen Wasser führe. Das Ursprungsgebiet liege in den Mormon Ridges, erfahren wir. „Der Bach und seine Canyons verlaufen in etwa parallel zu den Rocky Mountains von Südsüdost nach Nordnordwest“, sagt Patrick, und, dass auf dem Gebiet der Navajo-Nation-Reservation liegen würden. Auch er selbst sei hier, ganz in der Nähe, geboren, sagt Patrick. Die meiste Zeit über sei der Canyon trocken und zugänglich, erfahren wir. Wenn jedoch Regenfälle angekündigt seien, bestehe wegen der Gefahr von Sturzfluten ein Be-



Die bekannte Regenbogen-Brücke etwa in der Mitte des verzweigten Seen-Systems gilt als Heiligtum der hier lebenden Navajo-Indianer. Sie ist von der Land oder besser von der Wasserseite aus mit Booten erreichbar. Kleines Foto linke Seite: Patrick leitet Foto-Exkursionen im (trockenen) Upper-Antelope Canyon. Der Navajo-stämmige junge Mann ist ganz in der Nähe der Touristen-Attraktion geboren worden.



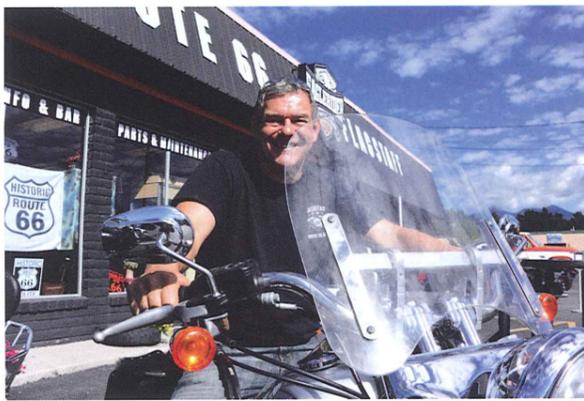
tretungsverbot. 1997 sollen bei einer solchen Sturzflut – die außerhalb der Canyons völlig unspektakulär verläuft – im Lower Antelope Canyon elf Touristen ums Leben gekommen sein. Aus diesem Grund sind die trockenen Canyons nur mit geführten (kostenpflichtigen) Touren begehbar. Der sogenannte Upper Antelope Canyon, auf Navajo Tsé bigháníliní (etwa: der Platz, an dem das Wasser durch die Felsen strömt), gilt als Tipp für Fotografen. Grund: Durch die Erosion des roten Sandsteins, der Teil der Moenkopi-Formation ist, haben sich im Laufe der Zeit ganz aussergewöhnliche Formen gebildet. „Hauptsächlich in den Sommermonaten ergeben sich durch die von oben hereinscheinende Sonne die sogenannten Beams, die vor allem um die Mittagszeit oft für fantastische Farb- und Lichtspiele sorgen“, sagt Patrick. Diese Touren seien schon lange vorher ausgebucht; eine rechtzeitige Reservierung sei dringend zu empfehlen. Der Upper Antelope Canyon, der ebenerdig begehbar ist, ist bis zu 44 Meter tief und hat eine Länge von etwa 400 m. Die mysteriöse und gespenstische Schönheit des Antelope Canyon, der auch als Korkenzieher-Canyon bezeichnet wird, zieht uns sofort in ihren Bann. Patrick, auf Fotos mit Kompakt- und Spiegelreflexkameras sowie Handyfotografie spe-

zialisiert, zeigt unserer kleinen Gruppe die spektakulärsten Spots – und gibt auch gleich praktische Tipps zur optimalen Einstellung der Kameras. Weiß jemand von den Teilnehmern nicht auf Anhieb, wo bei seiner Spiegelreflex die Programm-Automatik eingestellt werden kann (um den störenden Automatik-Blitz auszuschalten), nimmt er auch schon mal die Kameras selbst zur Hand und stellt sie binnen weniger Sekunden ein. Im Canyon haben Wind und Wasser ein kleines Wunder geschaffen, das mit Worten kaum zu beschreiben ist. Die geschwungenen Wände der versteinerten Sanddünen ragen majestätisch empor. Das hier und da durchdringende Sonnenlicht entlockt den glattgeschliffenen Steinen ständig wechselnde Farbtöne. „Am intensivsten sind die Farben morgens und nachmittags“, sagt Patrick, während der frühen Sommermonate sei der beste Lichteinfall um die Mittagszeit zu beobachten. Doch auch für Nicht-Fotografen gibt es hier eine atemberaubende, neue Welt zu entdecken. Es sei schon vorgekommen, dass sich morgens, bei den ersten Touren durch den Canyon, Klapperschlangen dort hinein verirrt hätten, sagt Patrick. Das geschehe aber nur sehr selten. Und wenn, dann gebe es am hinteren Eingang einen effektiven Rattle Snake-Killer: Eine Eule

Der sogenannte Upper Antelope Canyon, auf Navajo Tsé bighánílíní (etwa: der Platz, an dem das Wasser durch die Felsen strömt), gilt als Tipp für Fotografen. Grund: Durch die Erosion des roten Sandsteins, der Teil der Moenkopi-Formation ist, haben sich im Laufe der Zeit ganz außergewöhnliche Formen gebildet.



habe sich dort seit einiger Zeit eingenistet, sagt Patrick, und zeigt uns das Nest. Die Navajos, die diese faszinierenden Touren durch den roten Stein exklusiv anbieten, und ohne die man den Canyon nicht betreten darf, lassen sich die Zweistunden-Exkursionen zwar fürstlich honorieren: Erwachsene (13 Jahre und älter) zahlen 85 Dollar, Kinder bis sieben 67 und bis zu zwölf Jahren 75 Dollar, jeweils inklusive Steuern und einer extra Navajo-Gebühr. Doch der Ausflug lohnt und ist jedem Besucher des Lake Powell zu empfehlen. Man sollte, wenn möglich, ein Foto-Stativ mitnehmen. So können mit längeren Belichtungszeiten bessere Bilder gemacht werden. Wer will, besichtigt danach noch den Lower Antelope Canyon. Den nennen die Navajos Hazdistazí (etwa: gewundene Felsbögen). Er ist nur wenige Kilometer vom Upper Canyon entfernt. Durch den unbequemen Ein- bzw. Ausstieg über Stahlstreben und -leitern und die hier nicht so zahlreich vorhandenen Beams ist der Lower Canyon jedoch weniger frequentiert. Wir lassen uns von Patrick mit dem Geländewagen zurück nach Page fahren, wo unsere Miet-Motorräder auf uns warten. Mit denen geht es weiter an den westlichen Teil des Lake Powell, wo wir mit Adam Trammal verabredet sind. Adam, fünfundzwanzigjährig, studiert eigentlich Medizin und Betriebswirtschaftslehre in Colorado. In den Sommermonaten betreibt der begeisterte Paddler am See jedoch eine kleine Kajak-Vermietung. Wir buchen eine mehrstündige geführte Tour mit Adam, steigen in Wahweap am Strand in die gutmütigen blauen Seekajaks – und schon geht es los, Richtung Lone Rock, einer imposanten Felsformation entgegen, die westlich des Lake Powells in der Wahweap Bay mitten im See zu stehen scheint. „Hier ist es bis zu 170 Meter tief“, sagt Adam, als wir den Felsen erreichen. Dass es hier überhaupt so tief sein kann, sei dem Glen Canyon-Damm zu verdanken. Der staut seit 1963 das Wasser des Colorado River auf und bildet so den eigentlichen Lake Powell. 1869 habe Major John Wesley Powell, ein unerschrockener Forscher mit nur einem Arm, den Grund des heutigen Sees erforscht. Nach ihm sei der See schließlich auch benannt worden. 87 Jahre später, im Jahr 1956, sei dann mit dem Bau des Glen Canyon-Dammes begonnen worden – durch Präsident Dwight D. Eisenhower, der die erste Treibladung gezündet habe. Nochmals zehn Jahre habe es dann gedauert, bis die Turbinen am Damm 1966 Energie generieren konnten. 1972 sei dann offiziell das Glen Canyon-Erholungsgebiet gegründet worden, sagt Adam. 1980 sei der See dann das erste Mal „richtig voll“ gewesen. Das bedeute eine Höhe von 3.700 Fuß (1.128 Meter). Seit dieser Zeit habe sich der neu entstandene Lake Powell schnell als ultimatives Ziel für Wassersport-Fans entwickelt. Er selbst paddle gern in den Lone Stone Canyon, das sei „Kayak Only Zone“, schwärmt Adam, denn dort passten einfach keine größeren Boote hindurch, und deshalb gebe es in dieser einsamen Schlucht völlige Ruhe und Abgeschiedenheit. Adam stammt nicht von Navajo-Indianern ab. Seine Vorfahren seien zur Hälfte schweizerisch, zur Hälfte irisch, das sei eine „interessante Mischung“, sagt Adam schmunzelnd. Mit den Navajos, auf dessen Gebiet er sich teilweise bewege, komme er jedoch sehr gut aus. In der 816 Coppermine Road in Page hat sich der junge Geschäftsmann eine Halle gemietet, in



Die dramatische Landschaft war die Kulisse nicht nur für viele bekannte Filme wie etwa Planet der Affen von 20th Century Fox oder Gravity von Warner, auch Musikvideos und Werbespots wurden – und werden – hier gedreht.

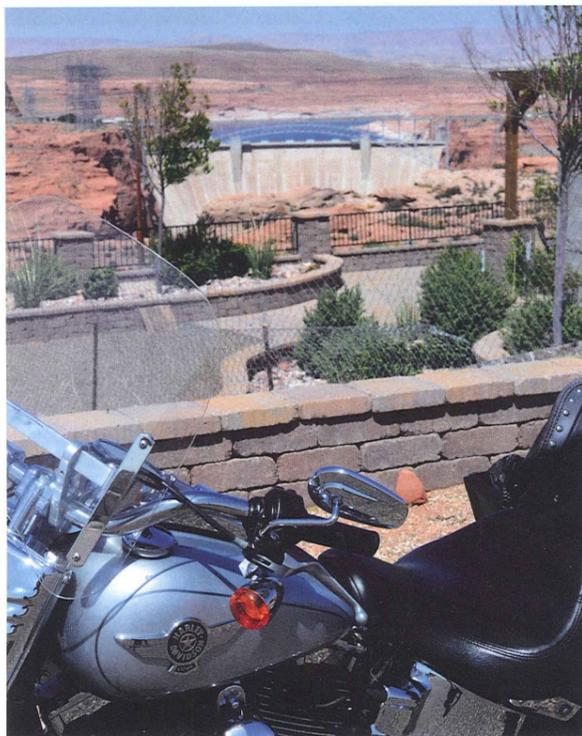
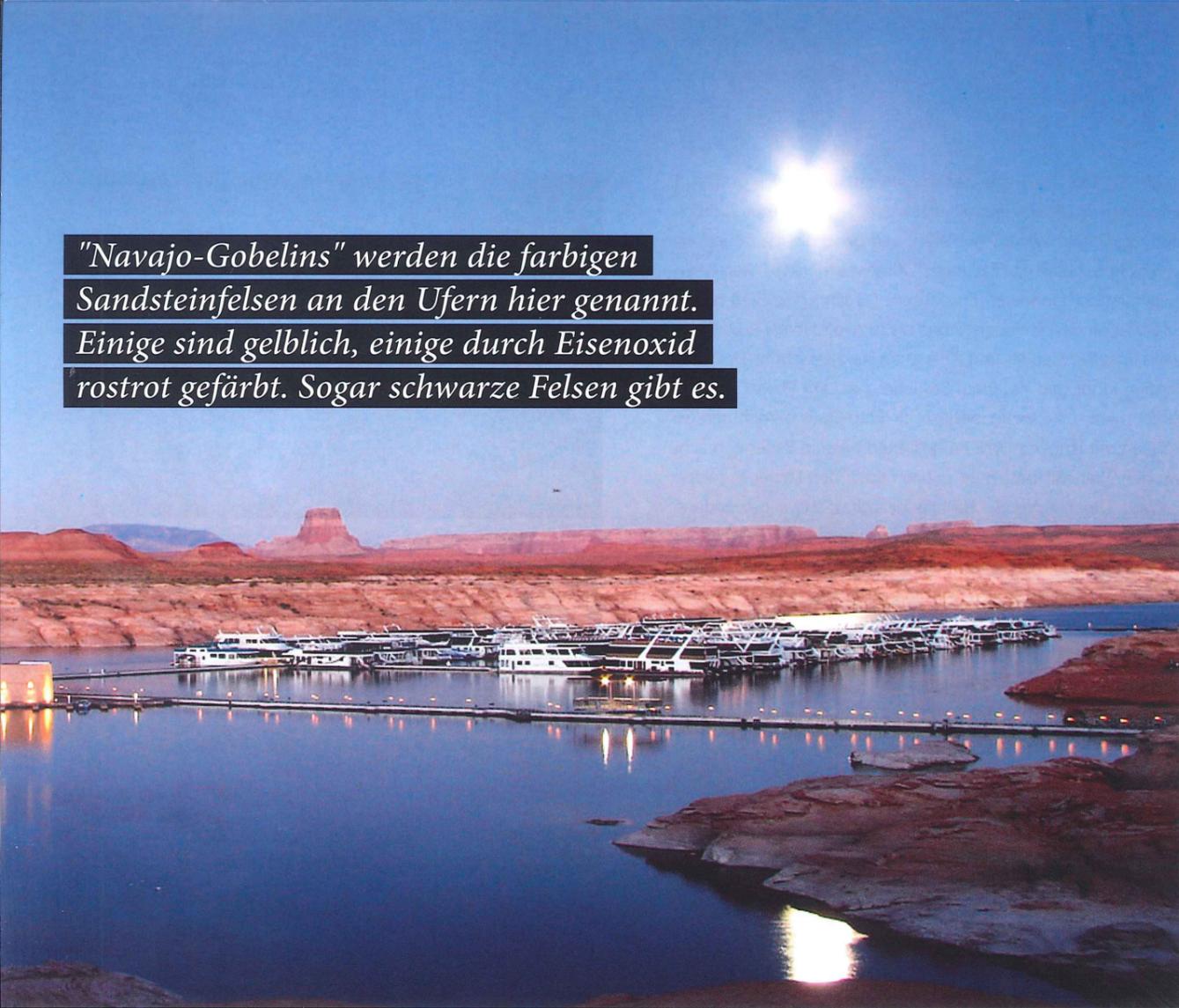


Foto oben: Wer mit dem Bike reisen möchte, mietet ein Motorrad bei Uli Hauck in Flagstaff an der Route 66. Unten: Blick vom Bike-Parkplatz vor den Torowheap-Villas auf den Glen Canyon-Staudamm.

"Navajo-Gobelins" werden die farbigen Sandsteinfelsen an den Ufern hier genannt. Einige sind gelblich, einige durch Eisenoxid rostrot gefärbt. Sogar schwarze Felsen gibt es.



Abendstimmung in der Antelope Bay Marina. Wenn die Sonne über Antelope Island untergegangen ist, präsentiert sich ein herrlicher Sternenhimmel - Lichtsmog gibt es hier schließlich (noch) nicht. Fotos unten: Die Wassersport-Möglichkeiten auf dem Lake Powell sind vielfältig. Die Marina vermietet neben Hausbooten, Kayaks und SUPs auch kleine und grössere Motorboote sowie Jetskies.



der er sein Büro und sein Bootslager sowie seine Reparatur-Werkstatt untergebracht hat. Adams Freundin, ebenfalls eine begeisterte Paddlerin, erledige den gesamten Online-Auftritt, das sei heute enorm wichtig, sagt er. Facebook, Twitter, Instagram, die eigentliche Webseite und unzählige Verlinkungen, das sei es, was in Verbindung mit einem Top-Ranking bei den Suchmaschinen den wirtschaftlichen Erfolg bringen würde, ist sich Adam sicher. Sein Plan scheint aufzugehen: Die nächsten Tage ist er komplett ausgebucht – für geführte Paddeltouren und für die Vermietung von Booten an Selbstfahrer. Gefragte Touren seien etwa Törns durch die Wahweap-Bay, was so viel bedeute wie „schlechtes Wasser“. Ein Koriosum, denn das Wasser hier sei außergewöhnlich sauber, ja, es habe sogar Trinkwasser-Qualität. Adam würde es selbst bei seinen Paddeltouren unbehandelt trinken, sagt unser junger Guide. Imposant sei es auch, am Castle Rock entlang zu paddeln, der schon als Hintergrund für so manchen Film gedient habe, der hier gedreht worden sei. Der Pegel auf dem See und seinen vielen Bays und Canyons schwanke hier zwischen Sommer und Winter bis zu 15 Metern, allein 4,5 bis 6 Meter werde durch die jährliche Schneeschmelze verursacht. Das ergebe dann – bei Niedrigwasser – den typischen weißen „Badewannen-Rand“ an den Unterseiten der Felsen, beidseitig der Canyons. Der ist indes

in diesen Tagen besonders breit. Der Grund dafür ist, dass der den Lake Powell speisende Colorado River seit mehr als 15 Jahren fast zu einem Rinnsal verkümmert sei. Das berichtete etwa Spiegel Online im Mai letzten Jahres. Danach habe die Weltraum-Behörde Nasa mitgeteilt, dass der Lake Powell zu Anfang des Jahres 2000 noch zu 94 Prozent gefüllt gewesen sei, und dass es inzwischen nur noch 42 Prozent seien. Einige Bereiche des Sees sollen mittlerweile regelrecht ausgetrocknet sein. Und das Wasser schwinde weiter, heißt es in dem Bericht. Experten befürchteten darin, dass es eine Mega-Dürre geben könnte, wie schon zweimal vorher zwischen den Jahren 850 und 1300. Das hätte direkte Auswirkungen auf die umliegenden Städte: Immerhin sind mehr als 24 Millionen Menschen vom See direkt oder indirekt abhängig, erfahren wir. Doch noch könne Entwarnung gegeben werden, hören wir von den Guides der Antelope Canyon Tours. Das Wasser des Lake Powell solle ausreichen, um die Städte in der Umgebung zehn Jahre lang zu versorgen – ohne dass es auch nur einmal regnen müsste oder Schmelzwasser aus den Rocky Mountains hineinfließen müsste, sagen sie. Das gleiche bedrohliche Bild wie am Lake Powell ergibt sich indes zurzeit für den etwas südlich gelegenen größten Stausee der USA, den Lake Mead. Noch nie sei der Pegel dieses Sees, seit der Inbetriebnahme des Hoover-Staudammes 1937, der direkt auch vom Wasserstand des Lake Powell abhängt, unter die kritische Marke von 330 Metern über dem Meeresspiegel gesunken, lesen wir. Doch dieser Fall solle nun bald eintreten können. Den Golf von Kalifornien erreicht der einst so stolze Colorado River längst nicht mehr ganzjährig an der Oberfläche. Eine zu große Wasserentnahme und die Verdunstung im Wüstenklima lassen das restliche, noch verbliebene Wasser versickern. Inzwischen haben einige Menschen die Gefahr erkannt. Initiativen wie savethecolorado.org wollen nun die 2.330 Kilometer lange Lebensader retten. Um die kritische Situation und die zukünftigen Gefahren einer Austrocknung des Lake Powell weiß auch Adam Trammal. Es werde einfach zu viel Wasser entnommen, sagt der Wassersportaffine Student. Schuld seien insbesondere Mega-Städte wie Las Vegas. Viele von denen, die am Colorado River leben, hoffen jedoch auf größere Regenfälle im Westen der USA. Geologen hätten nachgewiesen, dass es in den letzten 800 Jahren überdurchschnittlich viel geregnet habe, sagen sie. Sollte sich dieser generelle Trend fortsetzen, wäre die Gefahr tatsächlich vorerst gebannt. Doch was, wenn nicht? Daran mag hier am See noch niemand so richtig denken. Und selbst wenn sich die Dürre-Periode fortsetzen sollte, sind es noch viele Jahre, bis der Lake Powell komplett austrocknen würde, trösten sich viele. Bis dahin kann auch Adam Trammal noch vielen Paddlern die Schönheit der Natur nahebringen, gemächlich vorbeiziehend an den sogenannten Navajo-Gobelins, wie die farbigen Sandsteinfelsen an den Ufern hier genannt werden. Einige sind gelblich, einige durch Eisenoxid rostrot gefärbt. Sogar schwarze Felsen gibt es hier, „Wüsten-Lack“ nennen die Einheimischen diese durch Mangan und Mikroorganismen gefärbten Steine. Noch stehen sie tief im Wasser. Doch wer weiß, wie es in 100 Jahren aussehen wird? Müssen dann Farmen und Städte am Unterlauf des Colorado – und auch am Lake Powell – aufgegeben werden? Spätestens dann würde das Land wohl wieder das werden, was es einmal war: Indianerland, Stammland der Navajo Nation. 

ARIZONA

Hinkommen: Mit dem Flugzeug nach Las Vegas oder Phoenix, weiter mit dem Mietwagen. Wir flogen mit BA nach Phoenix, fuhren von dort mit dem Shuttle nach Flagstaff (arizonashuttle.com) und mieteten dort bei Uli Hauck von Eaglerider ein Motorrad, route66rider.com.

Wohnen in Page nahe dem Glan Canyon-Staudamm am Lake Powell: etwa in den Toroweap Villas, luxuriösen Townhouses für bis zu zehn Personen, vrbo.com, lakepowellcity.com/toroweap/.

Zweieinhalbstunden-Törns auf kleinen Ausflugschiffen ab Wahweap Marina über den Lake Powell und in verschiedene Canyons inklusive den nördlichen Teil des Antelope Canyons: **Canyons Adventure Tour**, lakepowell.com/play/boat-tours/antelope-canyon-.aspx.

Navajo-geführte Tour durch den (südlichen) Antelope Canyon (Foto-Tour, zu Fuss): Antelope Canyon Tours, antelopecanyon.com, Treffpunkt/ Büro 22 S. Lake Powell Blvd. in Page.

Paddeln auf dem Lake Powell: Kayak Lake Powell. Das Büro befindet sich in der 816 Coppermine Rd. Möglich sind Einzel- und Gruppentörns, geführt oder für Selbstfahrer. Auch mehrtägige Törns mit Zelten sind möglich, selbst geplant und durchgeführt oder durch Kayak Lake Powell organisiert. Individuelle Wünsche und Ziele werden berücksichtigt. Stand Up Paddleboard-Verleih und -Touren: Antelope Canyon SUP, Joe Lapekas, 2807 Cass Road Ste. B-3, Traverse City, lakepowellpaddleboards.com.

Hausboote von Forever Resorts mieten: foreverhouseboats.com, lakepowellhouseboating.com. Das Millenium-Hausboot 70' von Forever Resorts im Video: youtube.com/watch?v=maEgfbllQ98.



Die Antelope Point Marina im Netz: antelopepointlakepowell.com. **Mehr über die Initiative zur Rettung des Colorado River:** savethecolorado.org.

Wohnen in Flagstaff: hier gibt es viele Hotels, auch direkt an der Route 66, wie zum Beispiel das Best Western Pony Soldier Inn & Suites in der 3030E Route 66, bestwesternarizona.com/hotels/best-western-pony-soldier-inn-and-suites, mit verhältnismäßig gutem Frühstück und einem kleinen Pool. Besonders gefallen hat uns jedoch das Motel Du Beau Travelers Inn & Hostel in der historischen Downtown von Flagstaff, einfach, preiswert aber gemütlich, modubeau.com. Mehr Infos zu Page: cityofpage.org. Flagstaff im Internet: flagstaffarizona.org.

Mehr über Arizona im Netz: az.gov.